



---

## *Über die Musik ins Priesterseminar - von Josef Rauffer*

---

Als gelernter Bankkaufmann ohne Abitur, der in seiner Jugend nicht viel mit Glaube und Kirche zu tun hatte, habe ich mich aufgemacht, katholischer Priester zu werden um damit, wie ich glaube, meiner Berufung zu folgen. Die Geschichte meiner

Berufung ist jedoch keine klassische – ich war nie Ministrant und auch sonst in keiner Weise in der Kirche aktiv –, sondern sie beginnt mit etwas, das nicht zwangsläufig mit Kirche oder Religion zu tun hat. Sie beginnt mit Musik.

Bis ich etwa 14 Jahre alt war, bin ich nur einmal im Jahr in die Kirche gegangen, nämlich in die Kinderchristmette – und auch das eher widerwillig. Das änderte sich ziemlich abrupt ab dem Tag, an dem ich zum ersten Mal an einer Orgel saß. Ich spielte schon länger Akkordeon, seit einiger Zeit auch Klavier, und wurde eines Tages von unserer Organistin gefragt, ob ich Lust hätte, mir einmal die Orgel anzuschauen. Man kann sagen, dass es „Liebe auf den ersten Blick“ war. Die Klanggewalt hat mich fasziniert, die kein anderes Instrument erreicht. Nur ein Orchester mit hundert, hundertzwanzig Musikern kann es wagen mitzuhalten.

Nun ist es aber so, dass Orgeln für gewöhnlich in Kirchen stehen. Darüber hinaus gibt es immer weniger Menschen, die mit diesem Instrument umgehen können. So kam es, dass ich schon bald gefragt wurde, ob ich nicht einen Gottesdienst an der Orgel begleiten könnte. Damals hat mich vor allem die fürstliche Entlohnung dieses Dienstes dazu gebracht, zuzustimmen. Die Organistentätigkeit bringt es jedoch mit sich, dass man über die Abläufe der Liturgie Bescheid wissen muss. Sie bringt es schlicht auch mit sich, Gottesdienste zu besuchen – und damit auch, die Texte aus der Bibel, aus der Liturgie und die Predigt anzuhören. All das hat mein Interesse geweckt, besonders die Liturgie. Aber ein Interesse ist noch keine Berufung.

Als ich etwa 19 Jahre alt war, wurde ich durch einen tragischen Zufall – die Klosterschwester, die bisher Orgel spielte, starb unerwartet früh – Organist an einem sehr besonderen Ort, der Wallfahrtskapelle Birkenstein. Im Gegensatz zu einer Pfarrei erlebt man an einem Wallfahrtsort viele verschiedene Gläubige und auch viele verschiedene Priester – vom 90jährigen Kapuzinerpater bis zum jungen indischen Bischof. Manche von diesen Priestern haben mich sehr beeindruckt und zum Nachdenken gebracht. Ein junger Mann auf dem Weg zur Priesterweihe hat mich dann einmal wenige Tage nach seiner Diakonweihe angesprochen, ob ich mir nicht vorstellen könnte, Priester zu werden. Damals habe ich das noch verneint. Aber auch diese Frage hat mich zum nachdenken angeregt.

Der Weg ins Priesterseminar kam damals schon aus ganz praktischen Gründen nicht in Frage, denn ich hatte kein Abitur. Ich hatte meine Mittlere Reife auf der Hauptschule gemacht und anschließend eine Ausbildung zum Bankkaufmann begonnen. Diese Arbeit machte mir auch Spaß, ich hatte Freude daran, Unternehmen und wirtschaftliche Zusammenhänge für Anlagen zu analysieren, hatte auch Freude daran, Menschen in Finanzangelegenheiten zu beraten. Aber ich habe mir immer öfter die Frage gestellt, ob es das ist, was ich mein Leben lang machen möchte. Wenn ich am Ende meines Lebens zurückblicke, was will ich dann für ein Resümee ziehen können? Nun, zumindest konnte ich schnell sagen, was ich nicht möchte. Ich wollte nicht mein ganzes Leben in der Bank verbringen.

Nachdem ich meine Ausbildung abgeschlossen hatte, wurde ich von meinem Arbeitgeber in ein unbefristetes Angestelltenverhältnis übernommen. Meine beruflichen Perspektiven waren hervorragend, mir wurde eine steile Karriere vorausgesagt. Ich habe die mir angebotene Stelle angetreten, gleichzeitig aber gedacht: Wenn mich meine Aufgabe in der Bank erfüllt, ich gerne in die Arbeit gehe und das, was ich tue, als sinnvoll erachte, dann bleibe ich in der Bank. Wenn all das nicht zutrifft, dann muss ich mich neu orientieren. Und so kam es dann auch: Mit meinem neuen Chef habe ich mich nicht sonderlich gut verstanden und viel zu tun hatte ich auch nicht. Bald musste ich mich jeden Tag in die Arbeit quälen und habe die Stunden gezählt, bis ich das Büro wieder verlassen durfte. Eben weil ich kaum etwas zu tun hatte, habe ich die Zeit für andere Dinge genutzt – ich habe Liedpläne für die Gottesdienste entworfen, habe Firmstunden vorbereitet und Arbeiten für den Pfarrgemeinderat erledigt. Irgendwann habe ich dann den Telefonhörer in die Hand genommen, den Personalchef angerufen und um einen Termin gebeten, bei dem ich ihm meine Kündigung überreicht habe.

Zum Zeitpunkt meiner Kündigung hatte ich schon einmal das Münchner Priesterseminar besucht. Durch viele kleine Begebenheiten ist mein Interesse an Glaube und Kirche immer mehr gewachsen, mit der Zeit auch mein Interesse für den Priesterberuf. Nachdem ich mich im Internet etwas informiert hatte, habe ich Kontakt mit dem Regens, dem Leiter des Münchner Priesterseminars aufgenommen. Der hat mich gleich zu einem unverbindlichen Gespräch eingeladen, das zu einer weiteren Einladung zu den alljährlichen Infotagen des Priesterseminar führte. Diese Infotage haben nachhaltig Eindruck auf mich gemacht, denn es war so ganz anders, als ich mir das vorgestellt hatte. Im Seminar herrschte eine lockere und fröhliche Atmosphäre. Man konnte zwanglos und ungeniert über das sprechen, was einen bewegt. So nahm der Wunsch, Priester zu werden, schon erste konkrete Formen an.

Nachdem ich nun die Bank verlassen hatte, galt es zunächst noch eine Voraussetzung zu erfüllen, damit ich überhaupt ein Universitätsstudium aufnehmen konnte. In den folgenden zwei Jahren habe ich an der Berufsoberschule in Bad Tölz mein Abitur nachgeholt. Es sollte sich zeigen, dass diese zwei Jahre meine Berufung in besonderer Weise auf die Probe stellten, denn es war keine einfache Zeit für mich. Zum einen war da die Rückkehr aus einem nicht schlecht bezahltem Angestelltenverhältnis in das unbezahlte Dasein eines Schülers. Zum anderen lernte ich als Schüler neue Freunde kennen und ging wieder auf Partys und in Clubs. Ich saß gewissermaßen zwischen zwei Stühlen: Auf der einen Seite die beeindruckenden Erfahrungen aus dem Priesterseminar, wo Menschen versuchen im Geist des Evangeliums zu

leben; auf der anderen Seite eine karriereorientierte Umgebung, die die Menschen in Gewinner und Verlierer aufteilt.

Zu Anfang habe ich mich mehr auf letzterer Seite aufgehalten, sodass man es mir wohl kaum abgenommen hat, dass ich Priester werden will. Doch da war immer ein unterbewusstes Unwohlsein, ein Wissen darum, dass ich eigentlich nicht der bin, der ich gerade vorgebe zu sein. So musste es irgendwann zu einem Bruch kommen. Doch gerade in dieser für mich schwierigen Zeit war mir der Glaube und das Gebet eine sehr große Stütze. In der Rückschau sehe ich nun, dass diese Zeit wichtig war, um meine Identität zu finden. Für alle Menschen, denen ich in dieser Zeit begegnet sind und für alle (oft auch schmerzlichen) Dinge, die mir in dieser Zeit widerfahren sind, bin ich dankbar – denn sie haben mich zu der Person gemacht, die ich heute bin. Sie haben mich erkennen lassen, dass ich wirklich von einer Berufung sprechen kann.

Nachdem ich mein Abitur in der Tasche hatte, bin ich in das Priesterseminar eingetreten. Das ist nunmehr sechs Jahre her. In diesen sechs Jahren gab es immer wieder Höhen und Tiefen, oft auch Zweifel, ob das wirklich das Richtige für mich ist. Im Ganzen gesehen kann ich jedoch feststellen, dass ich jetzt ein zufriedeneres, glücklicheres Leben führe, als zu meiner Bank- und Schulzeit. Wenn es anfangs auch noch viele Alternativen für mich gegeben hat – ich hätte auch gerne Kirchenmusik, Kunstgeschichte, Architektur oder Management studiert –, so ist mein Wunsch, Priester zu werden, mit der Zeit immer alternativloser geworden. Jetzt, kurz vor Ende meines Studiums, kann ich mir keinen schöneren, besseren und geeigneteren Beruf für mich vorstellen. Die Begegnung mit vielen Menschen in den letzten Jahren, besonders während der verschiedenen Praktika, haben mich darin bestätigt.

Wenn ich heute gefragt werde, warum ich Priester werden möchte, dann ist das meine Antwort: Ich möchte Wegbereiter für den Herrn sein und die Menschen offen machen für das große Geschenk des Glaubens, das ich selbst erfahren durfte. Denn der Glaube bereichert mein Leben in einer Art und Weise, die ich lange nicht für möglich gehalten habe. Mit den Worten des Apostels Paulus möchte ich „Helfer zu eurer Freude“ werden.

Josef Rauffer

[jrauffer@ebmuc.de](mailto:jrauffer@ebmuc.de)

Priesterseminar St. Johannes der Täufer, München (verlinkt mit [www.priesterseminar-muenchen.de](http://www.priesterseminar-muenchen.de))